

Der Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein, Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. — Inserate kosten die viergespaltene Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Die Arbeitgeber und ihre Organisation.

„Für mich sind Anschauungen, als könne man heute noch ganz gut ohne Verband existieren, kindisch. Ich kann Arbeitgeber, die derartigen Anschauungen huldigen, nicht als existenzberechtigt und als ernste, den Zeitgeist beobachtende Männer anerkennen. Es sind zumeist Egoisten, die andere für sich die Kastanien aus dem Feuer holen lassen und die Frucht ernten wollen, die andere gesät. Verabscheuungswürdige Naturen, für die der eiserne Wesen zum Wegesen von der Bildfläche wohl das Beste wäre! Die Verbandsleitung möge einmal ernstlich erwägen, wie den Fahnenflüchtigen und den Außenstehern, die nichts als Egoisten sind und nicht aus egoistischen Gründen den Verband meiden, beizukommen ist und wie diesen der Genuss der Vorteile, die der Verband für seine Mitglieder — mitunter unter großen Opfern der letzteren — errungen, entzogen werden kann. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, und keiner hat das Recht, an unseren Errungenschaften teilzuhaben, der nicht in unseren Reihen steht. Eine große und dankbare Aufgabe unserer Verbandsleitung ist es deshalb, Mittel und Wege zu suchen, die alle von den Vorteilen ausschließen, die nicht in unserem Verbands sind. Ist dieser bedeutungsvolle Schritt gelungen, und er muß gelingen, so werden auch die paar Mark Verbandsbeitrag gerne bezahlte, die sich sonst davon zu drücken suchen.“

Ein Arbeitgeber in der „Mitteldeutschen Arbeits-Ztg.“

Annahmen und Tatsachen.

Die sozialdemokratische Krisentheorie erlebt, wenn man den Versicherungen der sozialdemokratischen Presse glauben darf, in diesen Tagen des Darniederliegens des Wirtschaftslebens einmal wieder ihre Triumphe. Die Krisentheorie ist eins der „Hauptargumente“, aus denen der „wissenschaftliche“ Sozialismus die Notwendigkeit des Zusammenbruchs der heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung herleitet. Nach ihr werden die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen „immer umfangreicher und verheerender“, erhöhen die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft und liefern den Beweis, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen seien. Diesen Nachweis soll nach der Darstellung der sozialdemokratischen Presse auch die augenblickliche Wirtschaftskrise wieder führen, woraus dann den Arbeitern vornehmlich die Wichtigkeit der Lehren des Sozialismus sowie die Notwendigkeit des Bekenntnisses zu demselben demonstriert wird.

Diese sozialdemokratische Krisentheorie trifft aber weder in ihrer allgemeinen Geltung zu, noch in bezug auf die Wirtschaftskrise, der unsere Volkswirtschaft im Augenblick unterliegt. In ersterer Beziehung ist ihr Totengräber der Sozialdemokrat Eduard Bernstein. Er bezeichnet (Sozialistische Monatshefte 1905. S. 496) es überhaupt als verfrüht, schon jetzt eine Krisentheorie formulieren zu wollen und meint in seinen „Vorlesungen des Sozialismus“, ob nicht die gewaltige räumliche Ausdehnung des Weltmarktes im Verein mit der außerordentlichen Verkürzung der für Nachrichten und Transportverkehr erforderlichen Zeit die Möglichkeiten des Ausgleichs von Störungen so vermehre, der enorme gestiegene Reichtum der europäischen Industriestaaten im Verein mit der Elastizität des modernen Kreditwesens und dem Auskommen der industriellen Kartelle die Rückwirkungskraft örtlicher oder partieller Strömungen auf die allgemeine Geschäftslage so verringert habe, daß wenigstens für eine längere Zeit allgemeine Geschäftskrisen nach Art der früheren überhaupt als unwahrscheinlich zu betrachten seien? Diese Ausführungen bedeuten alles andere als etwa eine Bestätigung des Satzes, daß die Wirtschaftskrisen immer „umfangreicher und verheerender“ würden. Eben beschäftigt ich in den „Sozialistischen Monatsheften“ (Nr. 22) auch der Sozialdemokrat Max Schippel in einem Artikel: „Einige Betrachtungen“ mit der sozialdemokratischen Krisentheorie. Er verweist darauf, wie vor einem halben Jahrhundert noch Friedrich Engels erklärt habe, „er glaube nicht, daß das (englische) Volk sich noch mehr als eine Krise wird gefallen lassen.“ Die aber die tatsächliche Entwicklung einen ganz andern Weg genommen hat, geht dann aus den darauf folgenden Ausführungen Bernsteins hervor, die lauten:

„Je mehr alsdann der internationale Kapitalismus seine Schaffenskraft wirklich voll und allseitig zu entfalten begann, desto mehr haben wir die fast jugendliche elastische Anpassungs- und Wachstumsfähigkeit der bürgerlichen Verhältnisse beobachten können. An die nahe bevorstehende Sprengung der zu eng gewordenen alterstarrten Hülle glauben wir gegenwärtig ausnahmslos alle weniger als früher. Nur ganz schüchtern und im Verborgenen wiederholte wohl ein ewig Unverbesserlicher („Genosse“ Kautsky) seinem Duz: Karl Marx, Monarchische Lehren. D. A.) nach, er hätte seit 1873 die französische Geschäftskrise, die danachbe-

Verjüngung, es scheine seitdem, als sollte es zu einem bedeutenderen wirtschaftlichen Aufschwung überhaupt nicht mehr kommen. Umgekehrt möchten viele von uns eher ausrufen: Wie kiliputanisch Klein erscheint, an den heute gewohnten Größenvorstellungen gemessen, schon wieder die Produktion von 1870—1873, und wie verhältnismäßig leicht findet, mit dem Krach der siebziger Jahre verglichen, diese Sturmflut von Erzeugnissen, trotz der Depression von 1901 bis 1902 und der heutigen Krisis, Unterkunft!

„Seit der Mitte der neunziger Jahre haben nicht, wie behauptet,“ so schreibt Schippel dann an anderer Stelle, „die Krisen, sondern umgekehrt die günstigen Jahre überwogen.“

Mit der Ausbeutung der augenblicklichen Wirtschaftslage für die Richtigkeit der Krisentheorie ist es also recht schlecht bestellt. Wenn im übrigen diese Krisen heute den Arbeiter nicht mehr in der harten Weise treffen, wie dies früher wohl der Fall sein mochte, so ist dies ohne Zweifel auch dem ausgleichenden Einfluß der Gewerkschaften zuzuschreiben. Die Arbeiter haben deswegen auch alle Veranlassung, jetzt in schlechten Zeiten an ihren Gewerkschaften festzuhalten. Diese Mahnung richtet an sie auch die radikale sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ (Nr. 258), jedoch in einer Form, die für den besondern „gewerkschaftsfreundlichen“ Charakter dieses Blattes geradezu typisch ist. In einer Betrachtung: „Krise und Gewerkschaften“ heißt es da:

Ein schlimmer Unterricht ist es, den die gegenwärtige Krise diejenigen lehrt, die da meinen, daß durch einen allmählichen Aufstieg der Gewerkschaften die Uebel der heutigen Produktionsweise auf ein Minimum reduziert werden können. . . . Um die Mitglieder an die Organisationen zu fesseln, wurden die Unterstützungseinrichtungen erweitert, zum Teil neue eingeführt. So glaubte man gegen alle Stürme gewappnet zu sein. Man überließ nur das eine, daß der Einfluß der Gewerkschaften auf das Gesamt-wirtschaftsleben außerordentlich gering ist. Die Gewerkschaftsmitglieder, die nun durch die einseitige Gewerkschaftspolitik in den Glauben versetzt wurden, als ob es wie in der günstigen Wirtschaftskonjunktur vorwärts gehe, waren mit den geringen Ergebnissen, die auf dem Verhandlungswege erzielt wurden, unzufrieden und schoben die Schuld fälschlicherweise den Organisationsleistungen zu. Hier rächte sich und rächt sich heute noch die einseitige Aufklärung der gewerkschaftlichen Erziehung der Mitglieder.

Eine sonderbare Form, gewerkschaftliche Begeisterung zu wecken, zum Festhalten an den Gewerkschaften aufzumuntern, indem man deren Leistungen herabsetzt. Daß aber auch die von dem sozialdemokratischen radikalen Leipziger Blatt empfohlene sozialistische Aufklärung mitsamt dem Inkunftsstaat nicht imstande sind, Wirtschaftskrisen zu verhüten, beweist die an der Krisentheorie gemessene Unhaltbarkeit des gesamten sozialistischen Zukunftssystems überhaupt!

Jugendliche Arbeiter in der Holzindustrie.

Das Bestreben, billige Arbeitskräfte zu erhalten, ist ebenso wie in anderen Industrien auch im Holzgewerbe vorhanden. Standen doch nach den Nachweisungen der Gewerbeinspektion im Jahre 1907 in der Holzindustrie Preußens (d. h. in den fabrikmäßigen Betrieben, die der Gewerbeinspektion unterstellt sind) 190 536 Arbeiter über 16 Jahre, 27 643 Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter gegenüber. Dabei ist zu beachten, daß die Beschäftigungsmöglichkeit der jugendlichen Personen und der Arbeiterinnen wegen der Schwere der Arbeit und der Gefahren der Betriebsseinrichtungen hier nur eine verhältnismäßig geringe sein kann. Und trotzdem bilden die genannten Arbeiterkategorien unter den in der preussischen Holzindustrie (den Fabrikbetrieben) Beschäftigten 12—13 vom Hundert.

Die Natur der Betriebe bringt es deshalb mit, daß sich für die Gesundheit und das Leben eines großen Teils der Beschäftigten schwere Gefahren ergeben. Besonders trifft das zu für die jugendlichen Arbeiter. Die Beschäftigung hierfür erbringen alljährlich auf's neue die Berichte der Fabrikinspektion. So meldet in dem preussischen Berichte für das Jahr 1907 der Beamte in Königsberg, daß im Kreise Allenstein junge Leute mit höchst geringen Lohnsätzen an den gefährlichsten Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigt würden. Darunter wurden 3 jugendliche Arbeiter angetroffen, die oft stundenlang ohne jede Aufsichtigung waren. Einer dieser jungen Leute war sogar geistig minderwertig. Dazu wurden in dem Betriebe die allereinfachsten Schutzvorrichtungen nicht beachtet. — In der Stadt Königsberg wurden hunderte von Lehrherrn bestraft, weil die bei ihnen tätigen jungen Leute die Fortbildungsschule nicht besuchten.

Der Beamte für den Bezirk Gumbinnen berichtet, daß bei gefährlichen Vorrichtungen in der Holzindustrie junge Leute nur selten beschäftigt würden. Nur in den Tischlereien und in den Schindelfabriken ließe sich ihre Beschäftigung

schon wegen der Ausbildung an gefährlichen Maschinen nicht ganz vermeiden. Von 80 Unfällen, die im Jahre 1907 im Bezirke an Holzbearbeitungsmaschinen vorkamen, betrafen 12 jugendliche Arbeiter. Unter letzteren befanden sich 4, die gar nicht an den Maschinen beschäftigt wurden, sondern nur beim Späneammeln oder aus Neugierde sich an ihnen zu schaffern machten. Einer dieser Unfälle betraf einen Jungen von 14 Jahren, der sich in einer Schindelfabrik beim Späneammeln einen Unterarm halb ab schnitt, weil die untere Verkleidung des Sägeblattes fehlte. Bei der Untersuchung stellte sich zudem heraus, daß der Junge täglich 12 Stunden hatte arbeiten müssen.

Im Bezirk Marienwerder wurden 15 junge Leute an Holzbearbeitungsmaschinen angetroffen. Auf Einspruch der Gewerbeinspektion werden 10 der jungen Leute von den Maschinen entfernt. Es wird zu der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern bemerkt, daß, obgleich Unfälle in größerer Zahl nicht vorgekommen, die Kontrolle eine strenge sein müsse, da der Mangel an erwachsenen Arbeitern, besonders in den Sägemerken, auf's höchste gestiegen sei. Verstöße gegen die Vorschriften über Arbeitsbücher, Anschläge und Verzeichnisse wurden in der Holzindustrie oft festgestellt.

Ein Einschreiten gegen die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern war in einzelnen Fällen im Bezirk Potsdam notwendig. So in einem Betriebe, wo der Besitzer mit seinen zwei noch schulpflichtigen Kindern bei der Arbeit angetroffen wurde. Der Sohn arbeitete an der Bandsäge, die Tochter mußte den Dampfkessel bedienen. Verletzungen von jugendlichen Arbeitern kamen an Holzbearbeitungsmaschinen vor.

In größerer Anzahl wurden im Bezirk Frankfurt a. O. jugendliche Arbeiter in Drechsereien, die Massenwaren herstellen, sowie in einer Kürschnerfabrik an Fräs- und Bohrmaschinen beschäftigt. Eine große Gefahr bietet für den jugendlichen Organismus der Staub. Die Inspektion berichtet, daß, soweit hier nicht die Gefahrenquelle durch Einrichtung von Aufsaugvorrichtungen verstopft werden konnte, wurde gegen die Beschäftigung der jungen Leute unter 18 Jahren gemäß § 120 c der G.-O. vorgegangen.

In der Berliner Holzindustrie wurden in den Fabrikbetrieben unter 13 000 erwachsenen Arbeitern 524 jugendliche angetroffen; das sind nur etwa 4%. Die meisten Betriebe sehen von der Einstellung jugendlicher Arbeiter ganz ab. Wo solche angetroffen wurden, sind es meist Lehrlinge. Die Zahl dieser ist gegenüber der Zahl der Beschäftigten eine durchaus geringe. So beschäftigt eine Pianofortefabrik unter 550 Leuten nur 10 Bildhauer- und Tischlerlehrlinge. In den gefährlichen Betrieben mit maschinellen Einrichtungen beträgt die Zahl der jugendlichen nur 1,7%; hingegen beschäftigten die weniger gefährlichen Betriebe (Grundrißanstalten, Gold- und Polierleinstenfabriken usw.) 12% Jugendliche. Die Inspektion findet eine Erklärung dieser Tatsache darin, daß bei Bedienung der Maschinen durch Jugendliche die meist sehr kostspieligen Betriebsseinrichtungen nur in beschränktem Maße ausgenützt werden können. Trotz und alledem wurde noch eine Tischfabrik angetroffen, in der fast alle Holzbearbeitungsmaschinen von jugendlichen Arbeitern bedient wurden. Zu deren Beaufsichtigung war nur ein noch nicht achtzehnjähriger Arbeiter vorhanden. Infolge des Einschreitens der Inspektion werden Jugendliche nimmermehr in diesem Betriebe nicht mehr an den Maschinen beschäftigt. Unfälle junger Leute ereigneten sich in der Berliner Holzindustrie im Jahre 1907 46. In 22 Fällen wurde den Unternehmern gestattet, die jugendlichen Arbeiter über das übliche Maß der Arbeitszeit hinaus zu beschäftigen.

Ueber die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bei gefährlichen Vorrichtungen in der Holzindustrie liegen im Bezirk Bromberg ziemlich Erfahrungen vor, da diese Industrie wegen der russischen Holzeinfuhr stark und verhältnismäßig vertreten ist. An den gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen werden mehr jugendliche Arbeiter beschäftigt als man im allgemeinen annehmen pflegt. Die Inspektionsbeamten trafen des öfteren junge Leute an den Maschinen an, u. a. wurden in einem Betriebe drei jugendliche Arbeiterinnen an den Kreissägen beschäftigt gefunden und zwar ohne jegliche Aufsicht eines Erwachsenen. Die Zahl der Unfälle der Jugendlichen ist in diesem Bezirke eine ungewöhnlich große. Die Inspektion hält es für sehr wünschenswert, daß die Arbeit jugendlicher Personen an den Holzbearbeitungsmaschinen allgemein verboten wird.

Mehrfach wurde im Bezirk Breslau der Uebelstand beobachtet, daß in den Holzbearbeitungsbetrieben, deren Maschinen vornehmlich oder ausschließlich für kleine Tischlereien arbeiten, sich die vor den Kunden mit Arbeitsmaterial emporragenden Lehrlinge nicht genügend von den Maschinen fernhalten, ja zuweilen in unndütem Eifer sich sogar selbst an diesen zu schaffern machen. Da diese Personen nicht unter der Disziplin des Betriebleiters stehen, so fehlt es an einer gewissen gegenseitigen Handhabung, um hiergegen vorzugehen.

Wie der Bericht des Bezirks Erfurt bemerkt, ist die Auffassung, daß es unverantwortlich sei, junge Leute an den Maschinen zu beschäftigen, so allgemein geworden, daß es nur noch höchst selten des Eingreifens der Inspektion bedarf. Es ist dazu eine polizeiliche Verfügung erlassen, wonach die Beschäftigung von Personen unter 18 Jahren an den gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen überhaupt untersagt ist.

Zum Regeln von Fischlinsen wurden im Bezirk Schleswig Kinder verwandt und zwar außerhalb des Betriebes. Hiergegen wurde eingeschritten und die beiden Inhaber des Betriebes sowie der Buchhalter mit je 3 M. Strafe bedacht. Wegen Zuwiderhandlung gegen das Kinderschutzgesetz wurden außerdem zwei Fahrreismacher bestraft.

Im Hildesheimer Bezirk sind unter 6340 Holzindustriearbeitern 566 gleich 9% Jugendliche. Eine größere Beschäftigung dieser an Holzbearbeitungsmaschinen wurde nicht festgestellt. Die Inspektion hält ein Verbot der Arbeit Jugendlicher an den Kreis- und Bandlängen, Fräs- und Abriechhobelmaschinen für angebracht. Die Industrie würde durch ein solches Verbot nicht geschädigt werden. In verschiedenen Betrieben wurde in Anbetracht des erhöhten Schutzbedürfnisses der Jugendlichen die Anlage von Staubsaugvorrichtungen gefordert.

Der Bericht der Inspektion Arnberg weiß zu berichten, daß in der Pianofabrik zu Schwelm sämtliche Lehrlinge in einer besonderen Lehrwerkstatt theoretisch und praktisch von einem besonderen Meister ausgebildet und auf die Unfallgefahren im maschinellen Betriebe aufmerksam gemacht werden. Hierdurch wird nicht unwesentlich zur Verhütung von Unfällen beigetragen. — Gemeldet wird auch die Handverletzung eines Kindes, daß einem Arbeiter an einer Kopierbank für Radspeichen helfen mußte.

Es muß im allgemeinen anerkannt werden, daß die preussische Gewerbeinspektion streng auf den Schutz der Jugendlichen in der Holzindustrie bedacht ist. Die Berichte fast aller Beamten beschäftigen sich mit dieser Materie und können die meisten konstatieren, daß es der angestrengten Tätigkeit der Inspektion immer mehr gelingt, die besonderen Gefahren, die durch die Beschäftigung Jugendlicher bewirkt werden, zu beseitigen. In den meisten Bezirken geht die Zahl der Jugendlichen, die an den Maschinen beschäftigt sind, zurück, dank des Verbotes ihrer Arbeit an besonders gefährlichen Maschinen oder der besseren Einsicht der Unternehmer, die durch die Belehrung erreicht wurde.

Wladislaus Mrozkowski von der Firma Hirsch-Dunker.

In der Provinz Pommern liegt ein Dorf, in dem eine ziemlich große Holzindustrie vorhanden ist. Die Mehrzahl der männlichen Bevölkerung ist auf Leistenfabriken, Sägemerken einer größeren Bauwerkstätte, sowie einer mittleren landwirtschaftlichen Maschinenfabrik beschäftigt. Ebenso ist ein großer Teil der Frauen und Mädchen in der Leistenfabrikation als Bergolderinnen usw. tätig. Es ist das Dorf Gzerst, welches in der Arbeiterbewegung des Ostens schon eine ziemlich bedeutende Rolle spielt. Hier stand noch vor 3 1/2 Jahren eine feste Säule des Hirsch-Dunker'schen Gewerkschafts der Tischler. Circa 400 Holzarbeiter hatten sich in den Schutz der „Säule“ gegeben. Die Holzarbeiter haben jedoch bald ein, daß sie einer Organisation angehörten, in der kein Saft und Kraut war und drehten ihr deshalb den Rücken. Die Herrn

Bambach und Schumacher besorgten dazu noch das ihrige, daß die stolze Säule des Gewerkschafts in Trümmer ging. Die Erbitterung gegen Schumacher ist heute in Gzerst noch groß. Nämlich wie in Gzerst geht es aber den Hirschen im ganzen Nord-Osten Deutschlands. Um nun die abgefallenen und auch neue Mitglieder für den Gewerkschaftsverein wieder zu gewinnen, wurde Herr Wladislaus Mrozkowski als Agitator angestellt. Dieser sucht nun mit allen Mitteln „Ruhm und Ehre“ zu machen; sei es daß er sich als Stadtverordneten-Kandidat aufstellen läßt, um natürlich glänzend durch zu fallen; sei es, daß er im Dienste der Arbeitgeber Großes leistet.

In Danzig hatte der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband die Kornerwerfer und Wäger organisiert. Auf Betreiben des Arbeitgebers traten die Wäger aus dem Verband, obwohl sie durch diesen eine Lohnerhöhung bis zu 5 Mk. pro Woche erlangt hatten. Vierzehn Tage später mußten sich dann die Wäger auf Befehl des Arbeitgebers zu einer Versammlung begeben, wo Herr Wladislaus Mrozkowski, Beamter des Gewerkschaftsvereins der Tischler H.-D. einen Vortrag hielt und dann die Leute dem Gewerkschaftsverein der Handels-Hilfsarbeiter H.-D., der am 1. Januar d. J. in ganz Deutschland 23 Mitglieder zählte, anschloß. Der Arbeitgeber wollte sogar 25 Pf. wöchentlich Beitrag zahlen. — Dieses nur ein Beispiel von der tüchtigen Arbeit des Unermüdlichen. Wir brauchen nur an Hohenholm, die Danziger Reichshilfsarbeiter u. a. zu erinnern, um den Ruhmestitel Mrozkowski's zu vergrößern.

Der Herr sollte nun auch versuchen, in Gzerst auf den Mitgliederzang zu gehen und etwas von der alten Herrlichkeit wieder aufzubauen. Am Donnerstag den 12. November sollte der Anfang damit gemacht werden. Herr Wladislaus wollte über „die wirtschaftliche Lage des Arbeiterstandes und die Berufsorganisation“ sprechen. In dieser Versammlung war auch unser Bezirkssekretär Kollege Schopohl-Danzig erschienen. Die Versammlung, welche ziemlich gut besucht war, bestand zum großen Teil aus unsern Verbandsmitgliedern. Aber, — die „Christen“ denken und Herr Wladislaus lenkt. Als die Versammlung eröffnet wurde, stellte letzterer den Antrag, daß Schopohl nicht das Wort erhalte. Wie er jammerte, soll ihm in einer christlichen Versammlung zu Danzig Schopohl keine Lebenswürdigkeiten gesagt haben. Er wolle ihn nun vor den Kabi zern. Man denke sich die edle Dreistigkeit dieses Hirsch-Dunker'schen Agitators. Die Versammlung zählte weit über 100 Teilnehmer, in der Mehrzahl von unserm Verband und 6 Hirsche. Kollege Schopohl bat dann die Kollegen, daß, wenn Mrozkowski darauf bestehe, daß er (Schopohl) das Wort nicht erhalte, mit ihm den Saal zu verlassen. Herr Mrozkowski konnte dann mit nach unserm Versammlungslokal gehen, wo eine Versammlung stattfinden würde; dort solle er freie Redegewalt erhalten. Lebhafter Beifall bewies, daß die Versammlung damit einverstanden war. Das aber paßte Herrn Wladislaus nicht in den Kram und flugs stellte er den Antrag, daß Schopohl aus dem Saal gewiesen würde. Dieser Antrag fand nur ein schallendes Gelächter bei der Versammlung. Da schrie Herr Wladislaus „Herr Schopohl, wir geben uns unsere Geschäftsordnung selber, das geht nach dem Reichsvereinsgesetz“. Gewiß das geht, aber „leider“ enthält das neue Reichsvereinsgesetz keinen Paragraphen, der bestimmt, daß die Versammlungsbefugnisse gezwungen sind, die Hirsch-Dunker'schen Reden anzuhören.

Einstimmig fanden die Kollegen auf und verließen mit dem Kollegen Schopohl die „gastliche Stätte“. Ganze sechs Mann blieben zurück. Dieses waren drei H.-D. Maschinenbauer, Wladislaus und seine beiden Vorstandsmitglieder. Bei

diesem Anblick bekam der arme Mensch, der, wie man uns sagt, sich schon bald die Selbstucht in seinem Bezirk gedregert hat, keine Schreikrämpfe. Unter Gelächter ließen ihn die Kollegen auf seinen Trümmern sitzen und weinen.

Wenn die Kollegen nun glaubten, der gute Mann würde ihnen folgen und zum Lokal unserer Zahlstelle kommen, so hatten sie sich getrrt. — Kollege Schopohl hielt hier dann ein eingehendes Referat über die Taktik des Wladislaus. Ein braufendes Hoch der Kollegen auf die christliche Gewerkschaftsbewegung und unsern Verband am Schluß des Referats zeigte, wie die Dinge in Gzerst stehen. Eine Reihe Aufnahmen für unsern Verband war der Erfolg. Während dessen saß Wladislaus bei den Seinen und jammerte über Bambach und Schumacher, welche in Gzerst nicht gut getan hätten. Wäre er damals (vor 3 1/2 Jahr D. V.) hier in Gzerst gewesen, so wäre es nicht so weit gekommen. Nur Bambach und Schumacher seien Schuld an dem Elend des Gewerkschaftsvereins in Gzerst. Er könne jetzt „ausfressen“, was die „eingebrocht“ hätten. Die Generalräte werden sicherlich erfreut sein über ein solches Urteil ihres Getreuen.

Herrn Mrozkowski können wir nur den guten Rat geben, sich nach einem gesicherten Orte, wo er Ruhe findet, umzusetzen. Wie erzählt wird, verfolgten den Armersten noch im Traum die Schreckgespenster. In der Nacht soll angstvolles Stöhnen aus dem Schlafzimmer des Armeren gedungen sein und dazwischen die Rufe „Bambach, Schumacher, gebt mir meine Regionen wieder.“

Der Herr versucht es vielleicht auch in Gzerst mal bei den Arbeitgebern; möglich ist, daß er da mehr Glück hat, wie bei den Arbeitern, welche rastlos an dem Ausbau des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter tätig sind.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

In Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 47. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. November 1908 fällig ist.

Verloren gegangen und für ungültig erklärt ist das Mitgliedsbuch 49819 auf den Namen Johannes Gaulezbrink lautend.

Am 16. Nov. fehlten noch die Abrechnungen der Zahlstellen: Garmisch, Firschenreuth, Ottenau, Schönau, Soffenheim, St. Johann, Solingen, Paderborn und Schwerin.

Die Formulare ohne Gelbbeträge sandten die Zahlstellen: Immenstadt, Eilenburg und Eschwege. Oberkirch-Duppenau sandte die Formulare nicht ein.

Ein weiterer Versand von Verbandsmaterial nach diesen Zahlstellen findet einstweilen nicht mehr statt.

Die in voriger Nummer irrtümlich veröffentlichte Zahlstelle Kaufbeuren rechnete schon am 12. 10. ab.

Am Jahresluß sollen die Bücher der Einzelmitglieder zum Abstempeln eingesandt werden. Die Kollegen mögen also jetzt schon dafür sorgen, daß dann keine Beiträge restieren.

Vom Egoismus.

Der Selbsthaltungstrieb ist wohl der stärkste aller Triebe. Er nötigt uns Speise und Trank zu uns zu nehmen, uns zu kleiden, durch Haus und Wohnung gegen Unbill des Wetters zu schützen, gegen Angriffe uns zu wehren und selbst gegen den Tod unser Leben zu verteidigen.

Die direkte Folge dieses, — leider nicht immer edlen — Triebes, ist der Egoismus, welcher wirklich der eigentliche Grund aller unserer Tugenden ist; ja selbst die hohen Ideale der Liebe und Freundschaft haben ihren Ursprung im Egoismus, er ist durchweg der Hebel unserer Begierden. Ganz zu tun, selbst dort noch, wo wir am liebsten zu handeln glauben, ist er die mehr oder minder verborgene Triebfeder. Der Egoismus unterscheidet sich nun wohl in verschiedene Arten, er kann verwerflich bis zum äußersten, aber auch edel und gerecht sein.

Bekanntlich gibt es Menschen, die bei allem was sie tun und erleben, nur ihr eigenes „Ich“ im Auge haben, deren Sinn nur darauf gerichtet ist, sich selbst am meisten zu nützen, wobei sie nicht achtend die heiligen Rechte ihrer Mitmenschen mit Füßen treten. Solche Egoisten können mit andern an einem Tische arbeiten, denselben Ziel entgegen streben, tüchtig und anerkannterwert arbeiten — aber nur um ihrer selbst willen. Sie sind Streiber, welche nur sich selbst als Ziel vor sich sehen, und um der Selbstüberhebung willen sich dazu erwidrigen, andere zu überwinden, zu hintergehen und auszunutzen. Damit begeben sich diese zu ein unaufrichtiges, schmerzliches „Ich“; die eigentliche rechte Freude an der Berufstätigkeit kennen diese nicht, sie beneiden gar den, den sie sich etwas mehr glauben; keine Arbeitsfreudigkeit anderer, und einwige Anspannung dieser, ist ihnen ein Dorn im Auge, sie glauben sich selbst dann zurückgesetzt. Will etwas nicht, wie erhofft, gelingen, wird nicht gelohnt, nach unrichtigen Mitleid zu greifen um sich auf Kosten anderer zu erheben, sich ungeduldrer Weise das aneignen, was anderen gehört, wo andere Teil daran haben.

Der verwerfliche Egoismus bringt hervor: unbedingten Eigennutz, Selbstüberhebung, Hochschätzung der eigenen und Verungeltung der Arbeit und Leistung anderer, Neid, Mißgunst, Ego, Betrug, Rücksichtslos, verächtliche und terroristische Behandlung gegen den Mitmenschen und noch mehr der unbedingten Eigennutzes. Das prägnant die Egoisten dieser Art; ihr Leben folgt aber doch des Herrn Handeln. Eine

ideale Schaffensfreude kennen diese nicht, ebensowenig die wohlige ruhige Zufriedenheit, die in dem innern stillen Glück der Pflichterfüllung gegen andere liegt. Die Lust am Leben ist da niedriger, untergeordneter Art, oder in gewissem Sinne auch oft ganz verloren. Solche Eigenschaften rauben gänzlich den innern Frieden des Menschen. Der Egoist fühlt für seine Mitmenschen eben nichts, ihnen Liebe und Herzlichkeit zeigen vermag er nicht, wodurch er sich isoliert und sich selbst der Liebe, Zuneigung und Achtung anderer verlustig macht. Einjam, verbittert, ungeliebt, ungeschätzt und unzufrieden mit sich selbst und mit allem zieht er seine Bahn.

Der Egoist des anderen Schlages sieht die gleichen Ziele wohl vor sich, wonach jener strebt, doch nimmt er auch auf andere Rücksicht, welche einen Platz an der Sonne wünschen; in Duldsamkeit und Rücksichtlosigkeit strebt er Seite an Seite mit anderen dem Ziele entgegen, er freut sich, andere zu unterstützen, ihnen seine Kräfte leihen zu können, damit auch diese mit ihm ans Ziel kommen.

Die Kräfte anderer auszubenten ist ihm unmöglich und zu wider, ebenso das Hassen, um vor andern am Ziele zu sein. Niemand wird er es über sich bringen, seinen Mitmenschen zu terrorisieren oder aus irgend einem Grunde ihn gar aus Brot und Arbeit heraus zu drangsalieren. Gegen die Mitmenschen hilfreich, freundlich und gefällig, findet er ungeachtet dieser Liebe, Hochachtung und Verehrung, wegen dem schmerzigen Egoisten aus seinem Inn nichts als Verachtung und gar Haß erwacht, was ihm das Leben verbittert und arm macht, ohne daß er den eigentlichen Grund, für seine Forderung erkennt. Er sieht nicht ein, daß man nicht Geld für Einpaßhand erlangen kann. Nur wer selbst auch Fremdschaft, Gefälligkeit und Liebe erzeigen kann, hat gleiche Gegenleistungen zu erwarten. Der gute Egoist weiß das hohe Glück innerer Befriedigung zu schätzen, welches aus dem Bewußtsein entspringt, anderen genützt, vor Schaden bewahrt, in der Not geholfen und dabei deren Liebe und Hochachtung verdient und erworben zu haben.

Der es lassen kann, der sage es, kann man auch hierbei sagen und angelegentlich hat man in unserer Zeit wenig Verständnis für solch ideale Anschauungen. Im sozialen Leben von heute ist es eben der schmerzliche Egoismus, der die Hauptquelle so vieler Uebel unserer Zeit gebiert. Der gute Egoismus überbrückt Klüften und macht Gegensätze verschwinden, wogegen der Gegenstände die Klüften erweitert,

Gegensätze verschärft und dadurch die Unzufriedenheit nährt, Haß und Zwietracht sät, kurz, stetig neues Unheil zeugt. Erwäge man im Verkehr mit dem Mitmenschen doch stets, ob die Behandlung, welche wir dem Nächsten angedeihen lassen, im umgekehrten Falle uns selbst auch angenehm sein würde.

Fügen wir nicht andern zu
Was man nicht mag, das man uns tue.

Episindig können wir aus Charakter des Nächsten nörgelein, oft in wehthuender, liebloser Art den Nächsten tabeln, wogegen wir es sorgfältig umgehen, die Sonde auch mal in unser eigen Herz zu stellen, um zu erforschen, welche Eigenschaften an uns dem Nächsten unliebsam oder lästig sein könnten. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung, aber diese echte Selbsterkenntnis soll eine recht schwierige Wissenschaft sein. Wie gern und voreilig legen wir oft den Maßstab ans Tun des Nächsten, wogegen wir selbst es ungern hören, wenn von anderer Seite, auch in zartester Form nur, an uns etwas gerügt wird. Mildernde Umstände billigen wir dem Nächsten nicht zu, finden es anmaßend, wenn er gelegentlich von uns Rücksichtnahme auf seine heiligsten Rechte verlangt, während wir für uns das Weitliegendste heranzerrten, um für unser Tun, mag es noch so unrecht und verwerflich sein, tausend Entschuldigungsgründe zu stipulieren. Warum dieses zweierlei Maß? Weil wir Egoisten sind, die nicht mit demselben Maße messen, agmit wir vom Nächsten gemessen sein wollen. Der edle selbstlose Egoismus hat immer einen Ueberfluß an Kraft zur Betätigung von Nächstenliebe und eben diese Betätigung wirkt rückwirkend auf ihren Ausgangsort, den goldig verklärten Schimmer seligen Friedens und Empfindens, wogegen der mehr herzlose Egoist nichts findet als Trost, Jörn und kalte Betrachtung.

Dringt mal ein Wort aus Freundes Munde
Dir schmerzlich in dein Herz hinein,
Bergib ihm doch zur selben Stunde;
Wie kannst ihm lange böse sein?
Suche gleich in deinem Herzen
Der Grund zu seinem raschen Wort,
Dann verdränge alle Schmerzen
Und bleibe Freund und immerfort.
Suchst Glück du in der Welt Getriebe?
So'll's wunderbar in dir erblich'n?
Dann muß in opferfreudiger Liebe
Dein Herz für deinen Nächsten glüh'n.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralrat jede Woche in Redaktionschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung auszusenden.

Ohne, daß im Organ vor Zugang gewarnt wird, sollte der Kollege, der seine Arbeitsstelle wechselt, bei der zuständigen Ortsverwaltung Erkundigungen über die Firmen einholen, die Arbeiter verlangen. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage bedingt, daß nicht in jedem einzelnen Falle die Sperrung der Betriebe durch das Organ erfolgen kann; abgesehen davon, daß auch sonst aus tatsächlichen Gründen die Veröffentlichung der Sperre nicht immer zweckmäßig ist. — Wer vor Schaden bei Arbeitswechsel geschützt sein will, ziehe deshalb die Ortsverwaltung zu Rate.

Berichte aus den Jahrestellen.

M. Gladbach. Die hiesige Jahrestelle veranstaltete am Sonntag, den 8. November, im Versammlungsorte von J. Rapp eine gemütliche Abendunterhaltung, wozu die Mitglieder und ihre Angehörigen, sowie die indifferenten Kollegen eingeladen waren. Der Abend zeigte, daß auch die Kollegen von Gladbach immer mehr zu der Einsicht kommen, daß es auch hier notwendig ist, endlich mal die Schlafmütze vom Kopfe herunter zu ziehen; der auch die Frauen der Mitglieder scheinen wach zu werden und zu erkennen, daß noch vieles faul im Staate Dänemark nicht allein, sondern auch im Holzgewerbe ist. Dies bewies der überaus starke Besuch seitens der Frauen. Es war ja auch der Zweck dieses Familienabends, die Frauen aufzuklären über die Bestrebungen und Ziele der Gewerkschaftsbewegung. Dieses hat die Frau des Kollegen Drever meisterhaft verstanden. Es war ein Vergnügen, die Rednerin anzuhören zu können, wie sie mit Feuer und Flamme in die Bestrebungen der Gewerkschaften eintrat. Aus ihren Ausführungen heraus konnte man fühlen, daß sie es aus der Praxis weiß, wie es einer Arbeiterfrau in der heutigen Zeit zu Mute ist. Nachfolgend seien die Ausführungen in Kürze wiedergegeben: Gestatten Sie mir, daß ich als Mitglied des „emanzipierten Bundes“ hier das Wort ergreife. Ich tue es gerne und zwar aus einem zweifachen Grunde: 1. nämlich, weil ich sprechen soll in einem Familienfeste des christl. Holzarbeiterverbandes und weil ich hier als Frau zu Frauen sprechen soll und gerade aus dem letzten Grunde heraus will ich versuchen, meiner Sache Gerechtigkeit zu werden. Und nun zum eigentlichen Thema: „Die Stellung der Frau zu den christl. Gewerkschaften“. Guttag will alles modern sein. Man spricht von einer modernen Frau, von modernen Wissenschaften, von modernen Weltanschauungen, von modernen Menschen usw. Kein Wunder, wenn da auch die Frau modern sein will, modern der heutigen Zeit entsprechend. Und ich glaube, dieses Recht können wir verlangen, wenn man sich alles brüftet modern zu sein, warum sollen da die Frauen nicht modern sein? Aber nun mal eine Frage: Was ist denn eigentlich eine moderne Frau? Ist es vielleicht eine solche, die sich immer nach den neuesten Moden kleidet, den Kopf hoch emporrichtet und in ihrer Haltung und ihrem Gange die sog. „besseren Damen“ nachahmt? O nein! — Eine moderne Frau ist eine solche, welche die Zeit versteht, in der wir leben und ihr ganzes Denken und Trachten darnach einrichtet. Unsere Zeit wird das soziale Zeitalter genannt, weil auf dem sozialen Gebiete so ungemein viel geschieht. Nicht etwa bloß die arbeitende Klasse beschäftigt sich mit der sozialen Frage. — Nein, Leute aus allen Ständen suchen die soziale Frage zu verstehen und an ihrer Lösung mitzuarbeiten, Beamte, Gelehrte, Geistliche und Fürsten. Kann also wird man eine Frau modern nennen können? Nur dann, wenn sie wirklich sozial denkt, wenn sie Verständnis zeigt für die soziale Frage, wenn sie weiß, um was es sich handelt und die Lösung der sozialen Frage angestrebt wird.

Man sollte es nicht für möglich halten, und doch ist es leider wahr, daß es Frauen und Mädchen gibt, die tatsächlich gar keine Ahnung von solchen Sachen haben, die nicht einmal wissen, daß es eine soziale und eine Frauenfrage gibt. Es gibt Frauen, die nicht einmal wissen, was es für ein Ding ist, wovon ihr Mann schon manchmal spricht, wovon er die Zeitung bekommt, wofür er wöchentlich den Beitrag bezahlt, was ihr Mann eigentlich in den Versammlungen macht u. s. f. Gute Männer, wenn sie den Gewerkschaften angehören und die Versammlungen besuchen, sie legen nicht, sie karten nicht, sie treiben auch sonst ihren Hump. Nur das eine haben sie im Auge: die Verbesserung ihrer Lage, die wirtschaftliche Besserstellung ihres schmerzbräutchen Standes. Soweit kenne ich die Frauen, daß jede von sich freut, wenn der Mann am Lohnstage etwas mehr Geld nach Hause bringt als sonst; wenn er des Abends etwas früher heimkehrt von der Arbeit. Natürlich der Mann freut sich nicht anders. Darum verargt es Euren christlich organisierten Männern, wenn er Sonntags mal etwas später von den Versammlungen nach Hause kommt als sonst, und ihr das Essen ein wenig halten müßt; drückt dann ein Auge zu und denkt, er strebt an der Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage. Aber wir sehen es leider nur zu oft, daß gerade die Frau es ist, die der gewerkschaftlichen Betätigung des Mannes hinderns im Wege steht. Sie sucht ihn abzuhalten vom Besuche der Versammlungen, sie steht es nicht gerne wenn der Mann sein Gewerkschaftsmitglied ist, wenn er an den Vertrauensmann seinen wöchentlichen Beitrag bezahlt; viele Frauen verstehen es ausgezeichnet, den Mann zu bewegen, dasheim zu bleiben, wenn er sich anschickt, an einer Versammlung teilzunehmen; alles in allem, die meisten Frauen wollen nicht, daß ihr Mann teilnimmt an den Bestrebungen der Gewerkschaft, des christlichen Holzarbeiterverbandes, daß er teilnimmt an den Erregenschaften der Kultur. Er soll stets ihr im stillen Stübchen bleiben und sich nach außen hin nicht äußern. — Da sage ich, eine solche Frau ist nicht wert, eine moderne Frau genannt zu werden. Sie sollte dafür sorgen, daß der Mann regelmäßig die Versammlungen der Gewerkschaft besucht, daß er das Verständnis den Vorträgen folgt, die dort gehalten werden; darf nicht dulden, daß ihr Mann zu Hause sitzt und in den Topf guckt. Sagt den „Pottkicker“ und „Ofenwärter“ heraus bei der Versammlung und nachher, wenn er zurückkommt, dann müßt ihr ihn examinieren und euch erzählen lassen, was verhandelt worden ist, wie viele da waren, wer geredet hat. Auf diese Weise zeigt ihr, daß ihr Interesse habt an der Sache, und dadurch zeigt auch, daß ihr moderne Frauen sein wollt. Sollte aber euer Mann, Sohn, Bruder klagen über den schlechten Besuch der Versammlung, so dürft ihr ihn durchaus nicht mit den dicken Worten: „Lies du auch da fort“, auch davon abhalten; im Gegenteil, dann ist eure erste, heilige Pflicht und Schulpflicht, euren Mann, den er mit allen euch zu Gebote stehenden Mitteln zum Versammlungsbesuche hinzutreiben, anstatt hinter dem Ofen zu sitzen

und das Pfeifchen zu rauchen, dann seid ihr wahre, moderne Frauen. Ihr müßt eurem Manne Gesellschaft auch auf geistigen Gebieten sein; unser Verbandsorgan wird euch ins Haus gebracht, eine Bibliothek ist da, wo ihr Bücher draus entleihen haben könnt; geht auch mal selbst mit eurem Manne in die Versammlung, soweit es angeht, ihr sollt sehen, daß es dort nicht so langweilig ist, wie manche es sich vorstellen. Man hört ja so häufig sagen: was soll ich da tun, das geht mich nichts an, aber davon verheiß ich doch nichts; nein, das Gegenteil ist der Fall, für uns Frauen ist noch vieles dort zu holen. Auf diese Weise lernen wir auch verstehen, was es heißt, gewerkschaftlich tätig sein. Die Frau muß ihrem Manne teilnehmendes Verständnis entgegenbringen. Auf die Neigungen des Mannes eingehend, soll sie ihn anspornen suchen, daß er mehr und mehr in der Gewerkschaft, in den konfessionellen Arbeitervereinen, im öffentlichen Leben, in der Kommune, im Staate u. s. w. seine Pflicht tut. Sie soll sich mit ihm freuen über Erfolge und ihm Mut einsprechen bei Misserfolgen. Und, verehrte Anwesende, wertere Frauen! es gibt Fragen, die nicht allein mit dem kalten Verstande ausgefochten werden können, sondern bei denen die Macht des Herzens mit seinem Empfinden für Gutes und Böses mitspricht. Da liegt die Stärke der Frau, hier gibt sie dem Manne, während sie auf dem reinen Verstandesgebiete von ihm empfängt. Sehen wir mal die Frauen auf der sozialdem. Seite. Hier sind bis heute 30 000 Frauen organisiert und 86 000 Frauen lesen die sozial. Frauenzeitung, die „Gleichheit.“ Müßen wir uns da nicht schämen? Wo haben wir die Frauen, deren Gesichtskreis geweitet, deren Blick geschärft ist für alles, was sich neu um sie gestaltet? Wo sind die Frauen, die so plannäßig und systematisch im christlichen Sinne und für den Kampf um christl. Lebensideale arbeiten, wie die sozialdem. Frauen es tun und noch tun wollen? Ich frage, wo sind bei uns diese Frauen? Und da muß man leider die Antwort geben: Wir haben solche Frauen noch nicht, bei uns gibt es noch keine richtige Frauenbewegung. Und ist diese Antwort nicht betrübend? O ja, äußerst betrübend ist sie. Nun, verehrte Anwesende, was lernen wir daraus? Wir lernen daraus, daß es die höchste Zeit ist, daß unsere Frauen sich immer mehr interessieren müssen für die Bestrebungen der Gewerkschaften; sie müssen immer mehr bestrebt sein, an ihrer, der Frauenbewegung Anteil zu nehmen.“

Sobann wies die Rednerin auf die Erfolge des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter hin; sie machte die Anwesenden damit bekannt, was der Verband an Unterhaltungen gemacht und fuhr dann fort: „Wir sehen, daß der Verband großartiges geleistet, daß er viel Not und Elend gestiftet, daß er vielen geholfen hat. Wenn trübe Zeiten so manchem Holzarbeiter geschehen, da ist er helfend eingegriffen. Und das sollte uns alle anspornen, immer mehr zu kämpfen für die Bestrebungen der Gewerkschaften, das sollte die Frauen immer mehr antreiben, ihre Männer der Gewerkschaft zu erhalten und diejenigen Frauen, deren Männer noch nicht organisiert sind, sollten dafür sorgen, daß sie es bald werden. Denn, wem kommt denn eigentlich der Erfolg zugute, den man durch tatkräftiges Mitarbeiten erzielt? Sind wir es nicht, wir Frauen, die Anteil nehmen an den Erregenschaften der Gewerkschaft? Kommen diese Erregenschaften nicht auch unsern Nachkommen zu gute? Und aus diesem Grunde allein müssen wir immer mehr und mehr bestrebt sein, Hand an Werk zu legen und mal endlich die Schlafmütze von den Ohren herunterziehen. Arbeiten wir kräftig mit, an dem großen Bau der christl. nationalen Arbeiterbewegung, zum Wohle unserer selbst, unseres lieben Vaterlandes und unserer Nachkommenschaft.“

Der diesen Ausführungen folgende lebhafteste Beifall zeigte, daß Frau Drever allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen und daß es in Wirklichkeit so ist, wie sie ansprach. Es wäre zu wünschen, daß die Frauen in der Tat darnach handeln, daß sie mit vergnügtem Blick den Vertrauensmann empfangen und ihm gerne den Beitrag einhändigen. Möge nun auch bei den Mitgliedern immer mehr die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß nur durch die Gewerkschaft und durch einmütiges Zusammenarbeiten der Kollegen etwas Erfolgreiches erzielt werden kann. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß eine große Anzahl Neuaufnahmen die Frucht des in allen Teilen so schön verlaufenden Familienabends waren.

Am 29. Nov. abends 6 Uhr findet im Lokale Rapp eine Versammlung statt, in welcher Kollege Simon von der „Wesf. Arbtlg.“ referieren wird über „die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes“. Es ist Pflicht aller Kollegen, diese Versammlung mit ihren Frauen zu besuchen.

Gyerst. Am Mittwoch, den 4. Nov., abends 8. Uhr fand hier eine öffentl. Holzarbeiter-Versammlung statt. Das Referat, welches Kollege Schopohl-Danzig erstattete, behandelte die Lage in der Holzindustrie und besonders hier im Osten Deutschlands. Zunächst dankte der Redner den erschienenen Kollegen für ihren recht zahlreichen Besuch, und er schilderte dann in klarer sehr verständlicher Weise den wirtschaftlichen Niedergang in der jüngsten Zeit. Nicht, wie in gewissen Kreisen geglaubt wird, sind die erregungen Lohnhöhungen schuld daran, sondern in erster Linie die falschen Spekulationen der Großkapitalisten. Das ersparte Geld der „Neuen Leute“ wird durch die verkrachten Banken verpulvert. Die Baufirmen haben kein Geld, bekommen auch keinen Kredit und müssen folglich das Bauen einstellen. Dadurch kommt es, daß so viele Bauarbeiter brotlos werden und sich nach einem anderen Erwerbszweig umsehen müssen. Die Wirtschaftskrise machte sich zuerst in den Vereinigten Staaten Amerikas bemerkbar, später verbreitete sie sich über Deutschland und die anderen europäischen Staaten. Es ist der notwendige Umfag der Produkte erschwert. Da müße in erster Linie der Staat nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe trachten. Ferner erklärte Kollege Schopohl, die Organisation könne und müsse verlangen, daß die verkrachten Frauen von der Industrie-Arbeit entbunden würden. Es sind männliche Arbeitskräfte genug vorhanden; die verkrachte Frau gehört in die Familie und nicht in die Fabrik. Der Redner kam dann auf die Lage der Arbeiter hier im Osten zu sprechen. Die Wohnungen lassen viel zu wünschen übrig. Die meisten Arbeiter müssen sich mit einem Zimmer nebst Küche begnügen. Die Kollegen können sich bei den niedrigen Löhnen eben nicht erlauben, zwei Zimmer zu mieten. — Der Referent wollte seine Ausführungen noch weiter ausdehnen, wurde aber durch Feueralarm daran gehindert. Alles stimmte dem Ausgange und der Brandstelle zu. Es mußte daher die Versammlung wider Willen geschlossen werden.

Kollegen von Gyerst! Haltet fest am Verband, fördert und pflegt denselben nach Kräften, sorgt dafür, daß unsere Jahrestelle eine der größten im Osten wird. Einigkeit macht stark, und ist man stark, so kann man auch gescheitete Ziele erreichen.

Tapezierer und Sattler.

Landshut. Auch die hiesigen Tapeziererzweigen haben erkannt, daß es ohne Organisation keine Verbesserung ihrer Lage gibt. In ihrer Mehrheit geschlossen, sich dem christlichen Holz-

arbeiterverband anzuschließen, veranstalteten sie am 2. ds. Mts. eine Versammlung, in welcher Kollege Kolbach-München referierte. Er zeigte, warum wir uns organisieren, und bewies eingehend, daß nur der christl. Holzarbeiterverband für uns in Frage komme. Einige anwesende Vertreter der sozialdemokratischen Gewerkschaften schickten sich bemüht, Anstößen in die Versammlung zu bringen. Zunächst machten sie sich durch Zurufe, wie „Unerschämtheit, Lüge“ usw. bemerkbar, als der Referent den sozialdemokratischen Charakter der sog. „freien“ Gewerkschaften an der Hand der Nr. 41 der roten „Holzarbeiterzeitung“ nachwies. In der folgenden Diskussion mußten jedoch zwei der Zwischenrufer sich selbst der Lüge zeigen, indem sie die Beweisführung des Referenten anerkannten. Das schönste Stückchen leistete sich aber der Dritte im Bunde, ein roter Tapezierer. Derselbe protestierte nämlich schäumend vor Wut gegen den Vorwurf, die „Freien“ trieben Terrorismus. Das sei eine teuflische Verleumdung seitens der bösen Christlichen, von denen „Keiner in meine Bude hineinkommt, viel weniger sich da halten kann!“ so schloß der Brave wörtlich. Schallendes Gelächter belohnte den Redner für diese Leistung, selbst seine Genossen konnten sich eines Lächelns nicht erwehren. Dieses verjähwand allerdings bald, als sich eine ganze Anzahl Tapezierer in den christl. Verband aufnehmen ließen. Da die drei „Größen“, welche aufs Christentum ausgezogen waren, schon einmal im Pech drin saßen, gaben sie sich auch noch das Armutszeugnis, nichts zu wissen, weil sie auf eine solche Versammlung nicht gefragt gewesen seien! Ja, das Phrasenbroschen zieht eben nicht mehr, besonders dort, wo man auch mit einer derben Antwort nicht zurückhält, die hier durch den Referenten und einige Malerkollegen erteilt wurde. Die drei roten Helden haben mit ihrer Quertreiberei nur erreicht, daß in der nächsten Mitgliederversammlung am 14. ds. Mts. sich auch der Rest der hiesigen Tapezierer dem christl. Verbands angeschlossen hat.

Schäffler.

München. Die Münchener Brauereiarbeiter stehen vor einer alle Brauereien und alle Sparten umfassenden Lohnbewegung. In Betracht kommen mehr als 3000 Arbeiter. Der erste Vertrag für die gesamten Brauereien wurde hier vor 4 Jahren abgeschlossen. Damals waren die Arbeiter nur schwach organisiert, was auf den abzuschließenden Tarifvertrag eine ungünstige Wirkung ausübte. Seit diesen 4 Jahren haben sich die Organisationsverhältnisse soweit gebessert, daß es nunmehr nur eine unbedeutende Zahl der Indifferenten gibt. Unter solchen Umständen war es begreiflich, daß der feinerzeit mit so vielen Mängeln abgeschlossene Vertrag gekündigt wurde, um an seine Stelle entsprechend den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen neue Vereinbarungen zu setzen. Der Vertrag wurde seitens der Arbeiterorganisationen am 1. Oktober mit dem Ablauftermin 1. Januar einmütig gekündigt. Zum Zwecke der Ausarbeitung eines neuen Vertragsentwurfs wurde eine Kommission aus allen beteiligten Organisationen eingesetzt. Von den christlichen Organisationen kommen dabei in Frage: 1. die Jahrestelle der Brauereiarbeiter des Zentralverbandes christlicher Hilfs- und Transportarbeiter; 2. die Sektion der Schäffler in unserem Verband. Ferner hat sich an die Seite der christlichen Organisationen der Bund der Brauereigesellen gestellt. Unsere Sektion der Schäffler war bei den Beratungen durch drei Mann vertreten. Nach langen Beratungen kam ein Tarifentwurf zustande, der mit wenigen Abänderungen bei den Kollegen eine bestrebende Aufnahme fand. Für sämtliche Brauereiarbeiter wurde die Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden verlangt. Ein Teil der Schäffler erlangt dabei nur eine Viertel Stunde Verkürzung, weil dieselben schon seit Jahren 9 1/4 Stunden pro Tag arbeiten. Um aber eine Einheitlichkeit in der Arbeitszeit zu erlangen, haben sich die Schäffler mit der Regelung der Arbeitszeit einverstanden erklärt. Am 1. Januar 1910 soll die 9 stündige Arbeitszeit zur Einführung kommen. An Löhnen werden für die Schäffler gefordert: Als Mindestwochenlohn im ersten Jahre 28 Mk., im zweiten 29, im dritten 30 und nach 5 jähriger Beschäftigung 32 Mk. Dazu kommt eine Bierenzuschlagung von 7 Mk. die Woche. Für die Kollegen, die diese Lohnsätze schon haben, werden 2 Mk. Zuschlag verlangt. Für Ueberstunden werden 70 Pfg. für Nacharbeit 1 Mk. die Stunde gefordert. Der erstere Satz gilt bei Schäfflern auch bei Heranziehung zum Jourdainst an den Sonntagen. Im übrigen wurden ausführliche Bestimmungen bezüglich der Pausen, des Arbeiterschutzes, der Sonn- und Feiertagsarbeit, sowie der Urlaubslage der Arbeiter aufgestellt. Die Tarifvorlage wurde einer großen von mehr als 3000 Brauereiarbeitern besuchten Versammlung unterbreitet. Namens der christlichen Arbeiter sprach in wirkungsvollen Worten Kollege Schwarzer und empfahl die Annahme der Tarifforderungen. Derselben fanden einmütige Annahme und wurden bereits an das Brauereiarbeiter, sowie an das Gewerbegericht abgehandelt. Wann die Verhandlungen stattfinden, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Auf jeden Fall haben die Arbeiter, auch die Schäffler, alle Ursache treu und fest zusammen zu stehen, um gegenüber der machtvollen Arbeitgeberorganisation ihre Forderungen zur Geltung zu bringen.

Krankengeldzuschusskasse.

Einige Jahrestellen haben noch nicht abgerechnet. Um Einbindung der Abrechnung wird dringend ersucht.

Die neuen Statutenbücher können erst nach der behördlichen Genehmigung der Statuten versandt werden. Bis dahin sind die provisorischen Mitgliedskarten zu benutzen.

Am 1. Januar 1909 werden neue Marken eingeführt; die örtlichen Kassierer sowohl als auch alle Mitglieder wollen deshalb dafür sorgen, daß am Schluß des Jahres keine Beiträge rückständig sind, damit die alten Marken sofort mit der Abrechnung eingesandt werden können.

Ebenfalls werden am Jahreschluß die Mitgliedsbücher der Einzelmitglieder zum Abstempeln eingefordert. Legtere wollen also dafür sorgen, daß keine Beiträge restieren.

Gewerkschaftliches.

Heillose Konfusion über den Begriff „Neutralität“ scheint im Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinslager zu herrschen. Wenigstens muß man den Eindruck gewinnen beim Lesen einer Zuschrift an die „Waldenische Post“ (3. Okt. 1908), dem Organ der waldenischen „Hirsch-Dunkerianer“. In dieser Zuschrift glaubt der Verfasser das bessere Vorwärtsspringen der christlichen und sozialistischen Gewerkschaften, durch das Jn-den-Vordergrund-stellen der Weltanschauung zu erklären, dadurch würden die Anhänger dieser Gewerkschaften bewegen, auch im politischen Leben nach der Weltanschauung zu kämpfen.

So bestehe eine Uebereinstimmung zwischen Politik und Gewerkschaft. Die Mitglieder der Gewerkschaften lernten dadurch den Kampf nach zwei Seiten führen. Die Zuschrift fährt damit fort:

„Kommen derartig organisierte Arbeiter in politische Versammlungen, so wissen sie mit einer geradezu imponierenden Geschicklichkeit sich zu bewegen. Dieses fehlt fast durchweg den Gewerkschaftsmitgliedern. Daher kommt es auch, daß bei politischen Wahlen ein großer Teil der Mitglieder irre wird. Was sie in politischen, sozialdemokratischen und Zentrumsversammlungen hören, ist in den meisten Fällen so gehalten, daß sie kopfschütteln werden. Gar mancher ist aus diesem Grunde zu den anderen Organisationen gegangen, da er dort beides fand. Dieses würde nicht eintreten, wenn auch die Gewerkschaften politisch mehr zur „liberalen Weltanschauung“ erzogen würden, nicht allein im Sinne ihrer Organisationsfähigkeit, sondern auch im Sinne der notwendigen politischen Ueberzeugung. Man verläßt dabei absolut nicht den Boden der Neutralität, da man nach wie vor alle Arbeiter in sich vereinigen will.“

Ein sonderbares Ding, diese Hirsch-Dunker'sche Gewerkschaftsneutralität! Ähnlich ist ja auch die der soziald. Gewerkschaften. Freilich muß es nach den Ausführungen in der „Westd. Post“ so sein:

„Die „freien“ Gewerkschaften stehen auf dem Boden der sozialistischen, die „christlichen“ auf dem der christlichen Weltanschauung. Die Gewerkschaftsorganisation ist ganz richtig auf dem Boden der „liberalen Weltanschauung“ aufgebaut. Sie muß es sein, da sie alle Arbeiter in sich vereinigen will. (Siehe Karl Goldschmidt, Weltanschauung und Arbeiterbewegung)“

Also wiederum daselbe! Neutral kann eine Bewegung nur sein, wenn sie sich auf dem „Boden der liberalen Weltanschauung“ stellt und alle Arbeiter in sich vereinigen will.“ Bei einer derartigen Begriffsverwirrung braucht sich niemand über den Rückgang der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften zu wundern.

Ein Kongreß der engl. Gewerkschaften fand in der zweiten Oktoberwoche zu Nottingham statt. 1776 000 Mitglieder waren hier durch 518 Delegierte vertreten. Der Kongreß beschäftigte sich hauptsächlich mit der englischen sozialen Gesetzgebung. Auch kam der starke englische Export von Streifbrechern zur Sprache. Die Regierung soll aufgefordert werden, die Streifbrecherepeditionen in fremde Länder zu verhindern; damit werde auch eine Möglichkeit der Bewirkung mit anderen Mächten beseitigt. — Interessant war die Niederlage, die sich die Sozialisten auf dem Kongreß holten. Sie hatten beantragt, daß der Kongreß in Zukunft seine selbständige Arbeit aufgeben solle und die Vertretung der Arbeiterinteressen der Arbeiterpartei im Unterhause und dem sozialistischen allgemeinen Verbands der Trade-Unions überlassen bleibe. Mit erdrückender Mehrheit wurde dieser Antrag abgelehnt. Die Sozialisten erreichten damit das Gegenteil von dem was sie wollten. Der Kongreß faßte sogar den Beschluß, daß in Zukunft Mitglieder des allgemeinen sozialistischen Verbandes und der Arbeiterpartei nicht mehr für das parlamentarische Komitee der Trade-

Unions-Kongresse wählbar seien. Damit ist für die nächste Zukunft den Sozialisten es ganz unmöglich gemacht, einen maßgebenden Einfluß in den Gewerkschaften auszuüben.

Soziale Rundschau.

Die christliche Gewerkschaftler von der Polizei bewertet werden, zeigte eine am 2. Nov. in Hagen i. W. stattgefundene Stadtverordnetenitzung. In dieser verlangte Stadtverordneter Sinnermann (derselbe ist Mitglied des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter) Auskunft über einen in Nr. 254 des Hagerer Zentrumsorgans der „Volkszeitung für Mark und Sauerland“, erschienenen Artikel, in dem der Hagerer Polizeiverwaltung der Vorwurf gemacht wurde, daß sie Angehörige der christlichen Gewerkschaften, die zu einer Reserveübung einberufen waren, in Auskünften an die Militärbehörde als Sozialdemokraten bezeichnet hätte. In jenem Artikel war behauptet worden, daß infolgedessen diese Personen bei der Beförderung übergangen worden seien. Kollege Sinnermann hielt die in dem Artikel als Tatsachen hingestellten Behauptungen so lange für ausgeschlossen, bis er sich bei mehreren von solcher Maßregel betroffenen Personen von der Wahrheit der Angaben überzeugte. Er verlangte zu wissen, wie so etwas bei einer Verwaltung möglich sein könnte. Herr Oberbürgermeister Guno gab die Möglichkeit zu, daß solche falschen Auskünfte von der Hagerer Polizeiverwaltung gegeben seien, ein Irrtum sei ja leicht möglich. Man wolle aber versuchen, die betroffenen Personen bei der Militärbehörde zu rehabilitieren. (II) Mit Recht hob Stadt. Rippel in scharfer Rede hervor, daß es ja ganz schön sei, wenn die Verwaltung den Fehler wieder gut machen wolle; das ändere aber nichts daran, daß es sich hier um ganz unerhörte Vorkommnisse handle, die man einfach für ausgeschlossen halten sollte. Es handle sich dabei um Leute, von denen durch ihr öffentliches politisches Auftreten sehr wohl bekannt sei, welcher Parteirichtung sie angehörten. Der Vorwurf der unerhörtesten Leichtfertigkeit könne der Polizeiverwaltung nicht erspart werden, die auf Gespräche am Bierisch hin Leute als zur Sozialdemokratie gehörig bezeichne, deren echt christlicher und nationaler Standpunkt über jeden Zweifel erhaben sei. Nicht unverbient war das vollgerüttelte Maß von Spott, das der sozialdemokratische Stadtverordnete Donath über die Polizeiverwaltung ausschüttete. Er ist bei Antritt seiner Reserveübung der Militärbehörde als Sozialdemokrat gemeldet worden, die Hagerer Polizei hat große Zeitungsausschnitte über Donath's Reden eingekauft, es ist ihm auch eröffnet worden, daß er mit Rücksicht auf diese Auskünfte, obgleich er Obergefreiter war, nicht befördert würde, aber, so behauptet er, die Auskünfte habe bewirkt, daß er sich einer sehr anständigen und zuvorkommenden Behandlung während der Übung zu erfreuen gehabt habe und das sei doch die Hauptsache. Zu der fortgesetzten Debatte ging der Vorsitzende der Frage sorgfältigst aus dem Wege, wie

solche falschen Auskünfte zustande kommen bezw. kommen konnten. Es kann der Hagerer Polizeiverwaltung der Vorwurf nach dem Ergebnis dieser Stadtverordnetenitzung nicht erspart werden, daß sie hier in sehr eigentümlicher Weise vorgegangen ist. Im Reichstage dürfte die Sache noch ein Nachspiel haben.

Die katholischen Arbeitervereine Deutschlands, im Jahre 1907, dürften heute rund 400 000 Mitglieder zählen. Und den Arbeitervereinsverbänden ist der westdeutsche der stärkste mit 278 Vereinen und 158 676 Mitglieder. Vereine und Mitglieder verteilen sich auf die einzelnen Diözesen folgendermaßen:

Erzbischofse Diözese Köln	252	Vereine mit 59 755 Mitgliedern
Diözese Münster	160	„ „ 85 339 „
„ Baderborn	185	„ „ 28 000 „
„ Bielefeld	28	„ „ 3 740 „
„ Fulda	50	„ „ 4 300 „
„ Limburg	61	„ „ 4 747 „
„ Metz	15	„ „ 1 600 „
„ Osnabrück	16	„ „ 1 800 „
„ Mainz	83	„ „ 12 500 „
„ Culm	23	„ „ 6 903 „

Die Vereine letzterer Diözese trennten sich im vorigen Jahre von dem die katholischen Fachabteilungen propagierenden sog. „Verband Sig Berlin“ ab. Letzterer zählt angeblich 120 000 Mitglieder. Der Süddeutsche Verband umfaßt 105 000 Mitglieder. Hinzu kommen eine Reihe kleinerer Verbände angehörender Vereine im Saar- und Ruhrrevier, sowie im Bezirk Reiffen. — Gegen das Vorjahr dürften die katholischen Arbeitervereine um zirka 130 Vereine und 120 000 Mitglieder erstarkt sein.

Aus dem gewerblichen Leben.

H. Fuchs, Waggonfabrik, A.-G. in Heidelberg. Nach dem Geschäftsbericht für 1907/08 konnte der Umsatz beträchtlich gesteigert werden; Ziffern werden jedoch nicht in dem kurz gehaltenen Berichte genannt. Entsprechend dem Umsatze steigerte sich der Reingewinn von 414 860 Mk. auf 554 655 Mk. Die Dividende wird mit 12% (im Vorjahre 10%) vorgeschlagen. Die vorliegenden sind noch in Aussicht stehenden Aufträge sollen auch für das laufende Geschäftsjahr gute Beschäftigung gewährleisten. Die Hauptversammlung soll über eine Erhöhung des Aktienkapitals um 500 000 Mk. auf 2 Mill. Mk. beschließen.

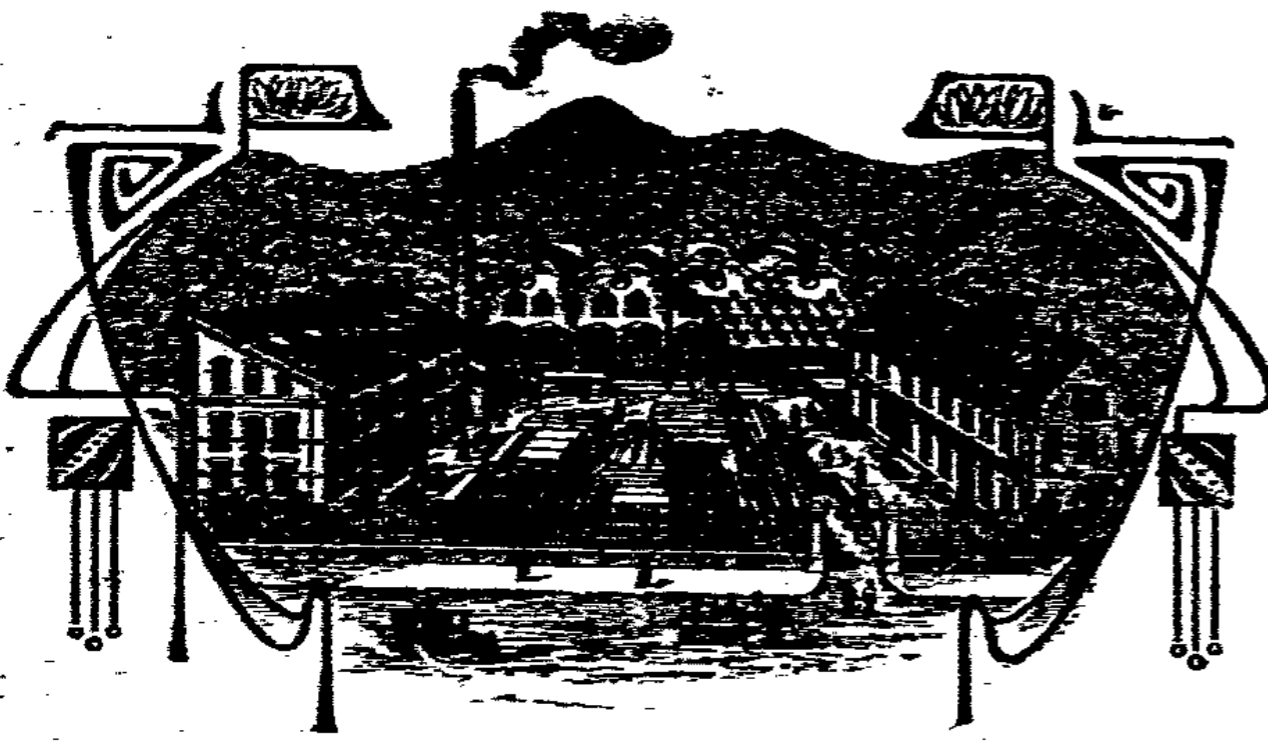
Sächsischer Holz-Industrie-Gesellschaft zu Rabenau. Das Unternehmen schließt laut Rechenschaftsbericht das Jahr 1907/08 mit einer Unterbilanz von 40 680 Mk. ab. (Im Vorjahre wurden aus 14 961 Mk. Reingewinn 3% Dividende verteilt.) Die Verwaltung schlägt vor, den Verlustsaldo durch Heranziehung des 46 490 Mk. betragenden Reservefonds zu tilgen; letzterer würde dann noch 5810 Mk. betragen.

Adressenveränderungen.

Bielefeld. H. Heinrich Günter, Detmolderstraße 92.
Lüdinghausen. H. Heinrich Hesselmann, Lüdinghofferstraße

Genossenschaftliche Bürstenfabrik

Ramberg (Pfalz).



Billigste und vorteilhafteste Bezugsquelle für

alle Sorten Bürstenwaren für den Haushalt und industrielle Betriebe.

Lieferungen nach eingehenden Mustern prompt und billig.

Musterkollektionen auf Wunsch gerne zu Diensten.



Großes Kusschen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weitbekanntem

Glas-Christbaumsehnen

Sammlung I mit 325 Stück in nur andererseits hochmodernen dieselben als: Edelstein, Früchte mit Laub, Engeln und Eier mit Fantasie, Wasser (Jugendstil) u. c. laut Glocken, Paradiesvögel, Silberengelglocken, Frachtkörbe mit Trauben u. Goldäpfeln, Juppelins, Luftschiffe, Goldfische, Pariser- u. Feuerengel, Kanne, gefr. Papfen, wunderb. Engeln u. Blumen u. Traubenkränze, Kissen im Schnee, Ost im Ei, Schm. Enten, Fuchshund mit Goldkette, Widderkopf in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, Rosen in Schmetterlingen u. Goldkästern, reiz. Blauenmädchen, gr. Wachseengel sowie reich. u. Seidenengel u. Silberdrachentänzer u. c. alleherbe Dekorationen und Bierstücke verfertigt gut verpackt franco 5 Mk. (Bei Nachnahme die Gebührspende mehr). Jeder Besteller erhält noch folgende 4 Kunstgegenstände als Geschenk: Eine der neuesten mehrseitigen effekt. Silberglöckchenbaumsehne m. Brillantieren, eine Weihnachtssee m. Triumpfwagen aus Silber, 20 Gm. lang; Einen blühenden Rosenkranz mit Laub und Blatt, 25 Gm. hoch sowie reich u. reich m. Medaillon. Sammlung II mit 200 Stück und als Geschenk: 1 Wachseengel; 1 Schwan auf Wasser schwimmend; 1 Baumsehne m. fünf Sternen 3 Mt. 30 Pfg. (Nachn. 20 Pfg. mehr). Größere Sammlungen für Händler u. Vereine 10 Mt. Man verläumt nicht, daß von meinem Kusschen werden Angebot zu überzeugen. Für die Geschenke und Stückzahl wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.

Josef Müller, Ernstthal-Bauscha, Thür. Wald 73.

Stuttgarter Bezirk!

Sonntag, den 29. November, zu Stuttgart

Bezirkstag.

Näheres besagen die Zirkulare.

Lücht. Bürstenhölzermacher

suchen Arbeit.

Angebote werden unter O. F. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Das vom Gesamtverband herausgegebene **Jahrbuch der christlich. Gewerkschaften** ist im Besitze eines jeden Verbandsmitgliedes sein.

Eingelegte Fourniere für Kältische, Schatullen, Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungschriften. **Frankfurt a. M., Mainzerstr. 7.**

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor G. STREICH

Werkmeister, Techniker, Zeichner, gesetzliche Meisterprüfung. Anerkannt vorzügliche, einzig dastehende Lehrmethode. — Programm frei durch: **Die Direktion, Bayerschestr. Nr. 115.**

Für Schreiner!

Näheres Näheres, ca. 60 Zeilen mit 300 Zeichnungen, 1-10 Pfg., für 3. Lebensjahr 15. **H. Hoffmann, Düsseldorf, Gindstraße 22.**

Drei Korbmachergehilfen

auf geschlagene Arbeit für dauernd gesucht; Stundenlohn bei 10 stündiger Arbeitszeit, mindestens 35 Pfg. Reise vergütet. **August Ströhl, Niederbachhald (Pfalz).**

Detmold.

Grösste

Tischler-Fachschule

Programm frei. Dir. Reineking

Zum Selbstunterricht empfehle:

Die Formenlehre f. Tischler à Mk. 1.35

Die Stillehre I./J., f. Tischler à Mk. 1.35

Zu beziehen von

Direktor Reineking, Detmold